

LESEPROBE
Gena Showalter: Schwarze Berührung

Band 65111
Copyright © 2014 by Gena Showalter
Originaltitel: The Darkest Touch
Übersetzer: Freya Gehrke

1. KAPITEL

„Wehe, du stirbst. Wag es ja nicht, mir wegzusterben.“ Fieberhaft durchwühlte Torin seinen Rucksack, der bis oben hin vollgestopft war mit Kleidung, Waffen und Krankenhausbedarf. Es war Tage her, dass er ihn gepackt hatte – blindlings hatte er alles hineingeworfen, wovon er glaubte, es irgendwann brauchen zu können. Aber ein Mundschutz war nicht dabei. Auch gut. Dann würde er eben ohne weitermachen.

Er stürzte zurück zum reglosen Leib seiner Gefährtin und setzte sich rittlings auf sie. Mit jeder verstreichenden Sekunde rann ihm ihr Leben durch die Finger. Herz-Lungen-Wiederbelebung kam für ihn nur in letzter Instanz infrage, doch plötzlich war das ihre einzige Hoffnung. Da sie in einem Verlies eingesperrt waren und niemand sonst sich in ihrer gemeinsamen Zelle befand, lag die Verantwortung bei ihm. Dem Kerl, der kaum je einer anderen Person so nahe gekommen war.

Nennt mich Wunder-Doc.

Er führte die behandschuhten Hände über Maris zierlicher Brust zusammen – *still, zu still*. Doch statt mit dem zu beginnen, was er hätte tun sollen, ertappte er sich dabei, wie er innehielt, um diesen seltenen und außergewöhnlichen Kontakt zum anderen Geschlecht zu genießen. *So weich. So sinnlich.*

Was zum Teufel mache ich hier? Mit zusammengebissenen Zähnen drückte er zu. *Knack.*

Zu fest. Soeben hatte er ihr das Brustbein und wahrscheinlich gleich mehrere Rippen gebrochen.

Wie ein Dolchstoß ins Herz trafen ihn die Schuldgefühle, und hätte das Organ nicht längst restlos in Fetzen gehangen, hätte es vielleicht sogar wehgetan. Schweiß rann ihm an den Schläfen herab, als er noch einmal auf Maris Brust drückte, diesmal

sanfter. Es ertönte kein weiteres Knacken. Gut. Okay. Wieder pumpte er, und noch einmal, erhöhte nach und nach das Tempo. Aber wie schnell war zu schnell? Was war hilfreich? Was fügte ihr Schaden zu?

„Komm schon, Mari.“ Sie war ein Mensch, aber stark. Zerbrechlich, aber widerstandsfähig. „Bleib bei mir. Du kannst das überleben, ich weiß, dass du es kannst.“

Ihr Kopf rollte zur Seite, glasig starrten ihre Augen ins Leere.

„Nein. Nein!“ Er tastete nach einem Puls, wartete ... Doch es war nicht das winzigste Flattern zu spüren.

Als er die Hände wieder auf ihre Brust legte, um von Neuem zu beginnen, blieb sein Blick an ihren blutbefleckten Lippen hängen; innerlich befahl er ihnen mit aller Macht, sich zu teilen, wenigstens ein Husten entweichen zu lassen. Zwar würde das bedeuten, dass sie weiterhin mit der Krankheit zu kämpfen hatte, aber krank war immer noch besser als tot.

„Mari, bitte.“ Er hörte die Verzweiflung in seinem Ton, doch es war ihm egal. *Es darf nicht sein, dass ich ein so unschuldiges Mädchen umbringe.*

Torin pumpte fester, hörte ein neuerliches Knacken.

Zur Hölle. Er war beileibe keine Heulsuse, aber er wollte verdammt sein, wenn das keine Tränen waren, die ihm da in den Augen brannten.

Er hatte angefangen, dieses Mädchen als Freundin zu betrachten, und trotz der vielen Jahrhunderte, die er bereits lebte, besaß er davon nicht viele. Die, die er hatte, beschützte er kompromisslos.

Bis sie auf der Bildfläche erschienen war.

Ohne ihn wäre sie gar nicht erst krank geworden.

Wieder tastete er nach ihrem Puls. Immer noch kein Lebenszeichen.

Fluchend machte er sich wieder an die Arbeit. Fünf Minuten ... zehn ... zwanzig. Er war Maris lebenserhaltende Maßnahme, das Einzige, das zwischen ihr und dem Tod stand; er würde es durchziehen, solange es eben sein musste.

Streng dich an, Mari. Du musst durchkommen.

„Kämpfe!“ Doch nach einer weiteren Ewigkeit ohne jegliche Veränderung in ihrem Zustand gestand er sich schließlich ein, dass seine Mühen vergebens waren. Sie war bereits fort.

War bereits tot.

Und es gab nichts, was er hätte tun können, um sie zurückzuholen.

Aufbrüllend riss Torin sich von ihr los und tigerte in der Zelle auf und ab wie das eingesperrte Tier, das er war. Ihm zitterten die Arme. Sein Rücken und seine Oberschenkel schmerzten. Aber was waren schon körperliche Schmerzen im Vergleich zu seelischen? Zu emotionalen Qualen? Das hier war seine Schuld. Er hatte gewusst, was geschehen würde, sollte er das Mädchen jemals berühren, und trotzdem hatte er sie immer näher zu sich gelockt.

Monster! Mit einem erneuten Schrei schlug er gegen die Wand und genoss das gnadenlose Pochen des Schmerzes, als Haut riss und Knochen brachen. Wieder und wieder schlug er zu, bis sich Risse im Felsen bildeten und die Luft um ihn herum stauberfüllt war.

Hätte er sich einfach mal Gedanken darüber gemacht, warum ein Mädchen wie Mari so ausgehungert nach Gesellschaft war, dass sie bereit war, Zeit mit *ihm* zu verbringen, dann wäre sie jetzt noch am Leben.

Er drückte die Stirn gegen die malträtierete Wand. *Ich bin der Hüter des Dämons der Krankheit. Wann akzeptiere ich endlich die Tatsache, dass mir ein Leben als One-Man-Show bestimmt ist?*

Dass mir auf ewig verwehrt bleibt, wonach ich mich am meisten sehne.

„Mari, Liebling“, erklang eine Stimme mit einem leichten Akzent. Weiblich ... *köstlich* – selbst erfüllt von Panik und Schmerz, wie er es im Augenblick war. „Das Band ist zerstört. Warum ist es zerstört?“

Das Blut in Torins Adern verwandelte sich in Benzin und ging in Flammen auf, als hätte jemand ein brennendes Streichholz hineingeworfen. Immer stärker wurde ihm sein schneller werdender Herzschlag bewusst, und ihn packte ein verzehrendes Verlangen, zur Tür der Zelle zu marschieren und jeden einzelnen Metallstab aus der Verankerung zu reißen; was auch immer nötig war, um die Distanz zwischen ihm und der Sprecherin auszulöschen.

Eine extreme Reaktion. Das war ihm klar. Ebenso war ihm klar, dass es ungewöhnlich für ihn war, sich einer anderen Person derart peinigend bewusst zu sein. Doch zugleich war es unkontrollierbar und unaufhaltsam, und seine gesamte Welt drehte sich nur noch um diese eine Frau.

Es war nicht das erste Mal, dass das geschah. Jedes Mal, wenn sie die Stimme erhoben hatte, egal, wie ihre Worte lauteten, hatte in der Heiserkeit ihres Tonfalls ein Versprechen auf pure Lust gelegen. Als sehnte sie sich nach nichts mehr als danach, ihn zu küssen, zu lecken, an ihm zu saugen.

Männliche Instinkte, die zu unterdrücken er unzählige Jahre geschuftet hatte, schrien: *Komm näher, kleiner Falter. Komm näher an meine Flamme.*

Oder ich komme zu dir ...

Er schritt zu den Gitterstäben und befahl der Dunkelheit zwischen ihrer und seiner Zelle, wie schon tausendmal zuvor, sich zu lichten. Doch es zeigte keine Wirkung. Ihr Aussehen blieb ein Mysterium.

Auf seltsame Weise wurde seine kranke Besessenheit von ihr dadurch nur noch intensiver ... und er dachte bei sich, dass er für nur fünf Minuten küssen, lecken und saugen mit ihr mit Freuden eine Pandemie riskiert hätte.

Ich hasse mich. Jemand sollte ihn am Schlüsselbein aufhängen und mit dem Rohrstock verprügeln. Noch mal.

„Mari!“, rief das Objekt seiner Besessenheit. „Bitte.“

Krankheit rastete völlig aus, hämmerte von innen gegen Torins Schädel, verzweifelt auf der Suche nach einem Fluchtweg.

Einem Fluchtweg *vor ihr?* Noch eine ungewöhnliche Reaktion. Normalerweise schnurrte der Dämon förmlich, sobald ein potenzielles Opfer in der Nähe war.

Wie hatte das Biest über Mari gelacht ...

Ihn hasse ich auch.

„Mari kann gerade nicht sprechen“, erklärte Torin. *Niemals wieder.*

Dieses Eingeständnis ... Salz in meine Wunden.

Gitterstäbe ratterten. „Was hast du mit ihr angestellt?“

Nichts ... Alles.

„Sag's mir!“, schrie die Frau.

„Ich habe ihre Hand gehalten.“ Unvermittelt brachen die Worte aus ihm hervor, verbittert und schneidend. „Mehr nicht.“ Allerdings hatte er weit mehr getan als das, nicht wahr?

Er hatte eine Menge Zeit und Mühe investiert, um sie zu bezirzen. Hatte sie gefüttert. Mit ihr geredet und gelacht. Schließlich hatte sie sich wohl genug gefühlt, um ihm einen seiner Handschuhe auszuziehen und ihre Finger mit seinen zu verschränken. Absichtlich.

Es wird schon nichts Schlimmes passieren, hatte sie gesagt. Oder vielleicht hatte es in ihrem Blick gelegen. Die Details waren etwas verschwommen im Nebel seiner Begierde. *Wirst schon sehen.*

Er hatte ihr geglaubt. Weil ihr zu glauben wichtiger für ihn gewesen war als sein

nächster Atemzug. So fest hatte er sich an sie geklammert; wie ein Verdurstender, der in einer zu Asche verbrannten Welt das letzte Glas Wasser entdeckt hat. Seine körperliche Reaktion hatte ihn beinahe in die Knie gezwungen. Eine Empfindung nach der anderen hatte ihn überrollt. Feminine Weichheit so nah an seiner maskulinen Härte. Ein blumiger Duft in seiner Nase. Das Kitzeln ihrer seidigen Haarspitzen an seinem Handgelenk. Ihre Wärme, die sich mit der seinen mischte. Ihr Atem, der auf seinen traf.

Ich habe eine unmittelbare Verbindung gespürt, augenblickliche Verzückung, und hätte um ein Haar in meine verdammten Jeans abgespritzt. Vom Händchenhalten.

Sie war daran gestorben.

Bei ihm spielte es nie eine Rolle, ob die Berührung versehentlich oder mit Absicht stattfand oder ob das Opfer Mensch oder Tier, jung oder alt, männlich oder weiblich ... gut oder böse war. Jedes lebende Wesen erkrankte kurze Zeit nach dem Kontakt mit ihm. Selbst Unsterbliche wie er. Der einzige Unterschied: Unsterbliche überlebten es manchmal und wurden dann selbst zu Überträgern. Was auch immer sie sich für eine Krankheit von ihm einfingen, von da an konnten sie sie an andere weitergeben. Als Mensch hatte Mari von vornherein keine Chance gehabt.

„Sag mir die Wahrheit“, verlangte seine Obsession. „Jedes Detail.“

Er wusste nicht, wie sie hieß oder ob sie Mensch oder Unsterbliche war. Er wusste nur, dass Mari einen Handel mit dem Teufel abgeschlossen hatte, um sie zu retten.

Jahrhundertlang waren die Frauen hier eingesperrt gewesen – wo auch immer „hier“ sein mochte –, aus keinem für Torin ersichtlichen Grund. Cronus, der Eigentümer des Gefängnisses, hatte noch nie einen Grund benötigt, um jemandes Leben zu ruinieren.

Zur Zerstörung von Torins Leben hatte er jedenfalls nach Kräften beigetragen.

Er war Torin einen Gefallen schuldig gewesen, und Torin, wie er nun einmal war, hatte beschlossen, über den zweifelhaften Ruf des Mannes hinwegzusehen und um eine Frau zu bitten, die durch seine Berührung nicht krank werden würde. Cronus, wie er nun einmal war, hatte sich nicht die Mühe gemacht, eine passende Kandidatin ausfindig zu machen, sondern schlicht eine seiner Gefangenen rekrutiert – die liebliche, unschuldige Mari.

„Cronus hat einen Handel mit dem Mädchen geschlossen“, erklärte Torin.

„Das weiß ich.“ Seine Obsession tobte und schnaubte, ganz der große böse Wolf. „Mari wurde der Fluch auferlegt, sich beinahe einen Monat lang jeden Tag in dein

Zimmer zu teleportieren, immer in der Hoffnung, sie könnte dich überzeugen, sie zu berühren.“

„Ja“, krächzte er. Und als Gegenleistung hatte Cronus versprochen, ihre engste Freundin freizulassen – die Frau, von der Torin gerade ins Kreuzverhör genommen wurde.

Es war keine besonders große Überraschung, dass Cronus gelogen hatte.

Wenigstens hat er letzten Endes gekriegt, was er verdient.

Sobald Torin erkannt hatte, dass Mari krank war, hatte er sie ins Krankenhaus schleifen wollen, doch jener dämliche Fluch hatte sie mit unsichtbaren Fesseln an dieses Gefängnis gekettet. Sie hatte zurückkehren *müssen*. Da ihm keine andere Möglichkeit geblieben war, hatte Torin sich an ihr festgehalten, als sie in Gedankenschnelle von einem Ort zum anderen gewechselt war, und hatte so mit ihr kommen können. Er hatte sein Bestes gegeben, sie zu pflegen, so gut es ihm eben möglich war.

Doch sein Bestes war nicht gut genug gewesen. Würde *niemals* gut genug sein.

„Das Warum ist mir egal“, warnte die Frau. „Mich interessiert nur das Ergebnis. Was macht Mari *in diesem Augenblick?*“

Verwesen.

Das kann ich nicht sagen, ich ... kann's nicht. Stumm streifte er sich die Handschuhe ab und benutzte seine Hände als Schaufel, warf einen Haufen Erde nach dem anderen über seine Schulter. *Nicht das erste behelfsmäßige Grab, das ich aushebe, aber hiermit schwöre ich feierlich, dass es das letzte sein wird.* Nie wieder kurz entschlossene Freundschaften. Nie wieder Hoffnungen und Träume von Dingen, die niemals wahr werden konnten. *Ich hab's satt.*

„Ignorierst du mich?“, fragte sie. „Hast du auch nur die geringste Ahnung, was für ein Wesen du da provozierst?“

Torin hielt keine Sekunde in seiner Tätigkeit inne. Er würde Mari begraben. Er würde einen Ausweg aus diesem Dreckloch finden. Dann würde er sich wieder der Aufgabe zuwenden, die er hatte fallen lassen, als er sich entschieden hatte, mit dem Mädchen zu kommen. Die Such- und Rettungsaktion für Cameo und Viola, die vor einigen Wochen verschwunden waren – Freundinnen, die sein Bedürfnis nach Abstand begriffen.

„Ich bin Keeleycael, die Rote Königin, und ich werde mir mit Freuden einen Kleiderbügel schnappen, um dir sämtliche Eingeweide einzeln rauszuziehen – durch

den Mund.“

Krankheit wurde mucksmäuschenstill.

Auch das war eine Premiere.

Die Rote Königin. Irgendwie kam ihm der Titel bekannt vor. Ja, auch aus einem Kinderbuch, aber da steckte noch mehr dahinter. Er hatte ihn schon einmal gehört ... Wo? Ein Bild flackerte vor seinem inneren Auge auf. Eine heruntergekommene Kneipe im Himmelreich. Ja, natürlich. In seiner Zeit als Soldat für Zeus hatte er so manchen flüchtigen Unsterblichen dorthin verfolgt. Hinter zitternd vorgehaltener Hand hatten verängstigte Männer und Frauen die Worte „die Rote Königin“ geflüstert, dicht gefolgt von „wahnsinnig“ und „grausam“.

Er hatte schon immer Freude daran gehabt, sich mit den Stärksten und Niederträchtigsten zu messen, und diese so tief verwurzelte Angst vor jener sogenannten Roten Königin hatte ihn neugierig gemacht. Aber als er die Flüsternden gefragt hatte, wer sie war und wozu sie imstande war, hatten sie keinen Ton mehr von sich gegeben.

Vielleicht war es diese Gefangene, von der die Rede gewesen war, vielleicht auch nicht. Es spielte sowieso kaum noch eine Rolle. Er würde nicht mit ihr kämpfen.

„Keeleycael“, wiederholte er. „Ganz schön langer Name. Wie wär’s, wenn ich dich stattdessen Keeley nenne?“

„Diese Ehre ist allein meinen Freunden vorbehalten. Solltest du es wagen, dann auf eigene Gefahr.“

„Danke. Mach ich.“

Sie ließ ein leises Fauchen hören. „Ich gestatte dir, mich als Eure Majestät anzusprechen. Ich werde dich Mein Nächstes Opfer nennen.“

„Normalerweise stehe ich eher auf Torin, Heiße Schnitte oder Der Sagenhafte.“ Spitznamen, die ihm halfen, durch den Schmerz hindurchzulächeln. *Wahrscheinlich hätte ich mir Proctalgia Fugax zulegen sollen – der sprichwörtliche Schmerz in deinem Arsch.*

„Warum ist Mari verstummt, Torin?“, fragte Keeley, als unterhielten sie sich über nichts weiter als den morgigen Speiseplan (Ratte am Spieß).

Sie wusste doch, dass Mari tot war, oder? Dass sie ihn zwingen wollte, es zuzugeben, war eine Art Strafe.

„Bevor du antwortest“, setzte sie hinzu, „solltest du wissen, dass ich eher einen Feind verschone, der mir die Wahrheit sagt, als einen Freund, der mich belügt.“

Kein schlechtes Motto. Seins lautete zufällig *Lüg und stirb*.

Und ehrlich gesagt, wäre es andersherum, hätte er dasselbe gewollt: Antworten. Andererseits, wäre es andersherum und *sie* hätte den Tod eines *seiner* Freunde verschuldet, dann hätte er Himmel und Erde in Bewegung gesetzt, um der Gerechtigkeit Genüge zu tun. Aber gefangen, wie sie nun einmal beide waren, in diesen Zellen für die Mächtigsten unter den Unsterblichen, gab es nichts, was sie unternehmen konnte. Ihr blieb nichts, als in ihrem eigenen Saft zu schmoren, hilflos zu spüren, wie ihr Zorn immer finsterer wurde, bis er sie womöglich in den Wahnsinn trieb. Ein grausames Schicksal.

Und außerdem eine Ausrede.

Wird Zeit, dass ich Eier zeige. „Mari ist ... tot. Sie ist tot.“

Stille.

So bedrückende Stille, begleitet von Finsternis, als wären sie irgendwie plötzlich in einen Isolationstank gefallen.

In einem verzweifelten Versuch, seinem wachsenden Kummer die Schärfe zu nehmen, erklärte er: „Da du von Cronus' Deal mit Mari weißt, musst du auch wissen, dass ich ein Herr der Unterwelt bin. Einer von vierzehn Kriegern, die verantwortlich für den Diebstahl der Büchse der Pandora waren – und für die Entfesselung der Dämonen aus ihrem Inneren. Zur Strafe wurde jeder von uns dazu verflucht, einen jener Dämonen in seinem Inneren zu beherbergen. Mir wurde *Krankheit* zugeteilt, die schlimmste HKVI der Welt. Hautkontakt-vermittelte Infektion. Ich mache andere krank, was ich auch tue, und es gibt kein Gegenmittel. Sie hat mich berührt, wie gesagt. Wir haben einander berührt. Aber mehr war nicht nötig. Sie ist gestorben. Sie ist tot“, wiederholte er dumpf.

Wieder nichts als Stille.

Er biss die Zähne zusammen, um sich davon abzuhalten, preiszugeben, dass die anderen Herren Prachtexemplare wie *Gewalt*, *Tod* und *Schmerz* hüteten. Dass Tausende von Unschuldigen von ihrer Hand gestorben waren und Tausende darüber hinaus Klagelieder über die Abscheulichkeit ihrer Taten geweint hatten. Dass trotz alledem keiner seiner Freunde so verdammungswürdig war wie *Krankheit*. Sie suchten sich ihre Opfer aus. Torin nicht.

Was bin ich doch für ein verfluchter Sechser im Lotto.

Wer sollte ihn je wollen? *Single, männlich, unsterblich sucht eine Frau, um sie zu lieben – und zu ermorden.*

Er konnte sich nicht einmal mit der Erinnerung an verflossene Bettgespielinnen trösten. Damals im Himmelreich hatte ihn, abgesehen von seinen Soldatenpflichten, herzlich wenig gekümmert, Frauen waren absolute Nebensache gewesen ... bis sein Körper nach Aufmerksamkeit verlangte. Doch jedes Mal, wenn er sich eine Gespielin auserkoren hatte, waren ihm seine Kriegerinstinkte in die Quere gekommen. Er hatte dominiert und unterworfen, und mit seiner unbeabsichtigten Grobheit hatte er die Frauen zum Weinen gebracht, bevor sie auch nur ein Kleidungsstück abgelegt hatten. Was bedeutete, dass sie *gar keine* Kleidung abgelegt hatten.

Vielleicht hätte er die Frauen überreden können, weiterzumachen, doch sein Selbstekel war zu groß gewesen. Auf dem Schlachtfeld war er hervorragend, aber schlichten Sex bekam er nicht auf die Reihe?

Erniedrigend.

Heute hätte er den letzten kümmerlichen Rest seiner Unbescholtenheit für *jedlichen* Hautkontakt eingetauscht. Verzweifelt gierte er nach dem, was er einst verschmäht hatte. Nicht einmal im Kampf mit seinen Feinden konnte er noch auf die skrupellose Art und Weise unter die Gürtellinie gehen, die er so geliebt hatte – immer noch liebte.

„Torin“, sagte Keeley, und trotz der Anspannung, die er hörte, reagierte er mit demselben zügellosen Hunger wie zuvor. „Dir ist klar, dass du ein unschuldiges Mädchen umgebracht hast, oder?“

Er ließ sich in das Loch sinken, das er ausgehoben hatte, zog seine Handschuhe über und legte die Stirn in die erhobenen Handflächen. „Ja.“ Sein Blick huschte zu Mari. Es mochte ja sein, dass sie um seinen Zustand gewusst hatte, aber ein Teil von ihr musste darauf vertraut haben, dass er für ihre Sicherheit sorgen würde.

Das hatte sie nun davon.

„Torin“, wiederholte Keeley. „Ist dir ebenfalls klar, dass ich dich für deine Schandtät bestrafen werde?“

„Du kannst mir keine größeren Qualen zufügen, als ich ohnehin schon leide.“

„Das entspricht nicht der Wahrheit. Ich habe übrigens von dir und deinen Freunden gehört.“

Was hatte das denn jetzt mit der Sache zu tun? „Erklär mir, worauf du hinauswillst, und möglicherweise beschließe ich, dem Rest der Unterhaltung zu folgen.“

Anderenfalls wurde es Zeit, dass er seinen Weg in die Freiheit fand.

„Du magst ja die schlimmste HKVI der Welt haben“, behauptete sie, „aber meinen

Tobsuchtsanfällen kann niemand das Wasser reichen.“

Interessant, aber irrelevant. „Versuchst du, mich auszuschimpfen, oder ist das eine Bewerbung als mein Sidekick?“

„Schweig!“

Krankheit krümmte sich wie der Feigling, der er war.

„Sicherlich hast du von Atlantis gehört“, fuhr sie gelassen fort. „Was du vermutlich nicht weißt, ist, dass ich für den Untergang der Insel in den Tiefen des Meeres gesorgt habe, weil ich ein kleines bisschen verärgert über ihren Herrscher war.“

Die Wahrheit? Oder pure Übertreibung?

So oder so ... es erregte ihn genauso sehr wie ihre Stimme. *Endlich. Die Gegnerin meiner Träume.*

„Du hast mehr als nur meine Verärgerung auf dich gezogen, Krieger. Ich hatte hier eine Freundin. Nur eine einzige. Sie ist – war – meine Familie.“ Es entstand eine Pause, und er hörte, wie Keeley sich die Nase putzte. „Nicht durch Blutsverwandtschaft, sondern durch etwas weitaus Größeres. Einst war ich eine Kreatur des Hasses, doch sie hat mich zu lieben gelehrt. Und du hast sie mir entrissen.“

Ihr Schmerz schnitt ihm ins Herz.

„Torin“, fuhr sie fort, und er wusste instinktiv, dass dies die Ruhe vor einem allumfassenden, furchtbaren Sturm war.

„Ja, Keeley.“ Wenn sie sein Herz von ihm forderte – ein Leben für ein anderes –, dann würde er es ihr geben.

Der Sturm brach herein und enthüllte das Temperament, dessen sie sich gerühmt hatte.

„Ich bring dich um“, schrie sie. „Mach dich so was von kalt.“ Die Gitterstäbe vor ihrer Zelle ratterten immer stärker. „Du wirst Qualen erleiden, wie du sie dir nicht in deinen grauenvollsten Albträumen ausmalen könntest, denn ich werde dir antun, was ich schon so vielen anderen angetan habe. Ich werde dir mit einem Käsehobel die Haut abziehen und deine Innereien in einen Standmixer füllen, um mir einen Smoothie daraus zu machen. Ich werde dir dermaßen den Schädel einschlagen, dass dir das Hirn aus den Augenhöhlen rinnt.“

„Ich ... weiß nicht, was ich darauf antworten soll.“

„Keine Sorge. Schon bald werde ich dir die Zunge rausschneiden und als Putzlappen verwenden – du wirst nie wieder irgendwem irgendwas antworten

müssen!“ Ein Stein schlitterte in seine Zelle ... der Vorbote einer ganzen Lawine. Zorn und Trauer verliehen ihr offensichtlich die Kraft, die Jahrhunderte der Gefangenschaft ihr gestohlen haben mussten.

Ich bin verloren. Er hatte dieser Frau ihre beste und einzige Freundin geraubt, und jetzt blieb ihr nichts als Elend und Schmerz.

Willkommen in meinem Leben.

Er wünschte, was er als Nächstes vorhatte, würde ihn umbringen, wusste jedoch, dass er sich danach bloß *wünschen* würde, es wäre so. Jede Verletzung, die er erlitt, schadete seinen Widerstandskräften gegen den Dämon und damit seiner Immunität. Dadurch konnte *Krankheit* sich aufbäumen und *ihn* infizieren. Zumindest für eine Weile. Trotzdem. Torin tat, was er sich ausgemalt hatte. Mit erdverschmierten Klauen grub er sich den Weg in seine Brust frei, riss sich das Herz heraus ... und rollte es hinüber in Keeleys Zelle.

2. KAPITEL

Keeley war sich nicht sicher, wie viele Tage oder Wochen verstrichen waren, seit der Krieger ihr sein noch schlagendes Herz dargeboten hatte. Ein makabres Geschenk, das ihre dunkelsten Seiten sogar tatsächlich zu schätzen wussten. Sicher war sie sich nur, dass er die folgenden *wie viele Tage auch immer* unter Qualen gestöhnt und, wenn sie raten sollte, seine Lungen stückchenweise ausgehustet hatte.

Krank gemacht von seinem eigenen Dämon? *Verdient.*

Und auch wenn seine Qualen ihre schlimmste Wut gedämpft hatten, war sie immer noch fest entschlossen, ihn umzubringen. *Das vergesse ich niemals. Niemals, niemals, niemals.*

„Es ist das Richtige, es zu tun. Findest du nicht auch, Wilson?“, fragte sie den Stein, der gern jede ihrer Bewegungen beobachtete.

Er blieb stumm, stumm wie immer. Ihr die kalte Schulter zu zeigen war seine Spezialität.

Sein Gehabe machte ihr nichts aus. Besonders gut waren sie ohnehin nie miteinander ausgekommen.

„Ich hatte übrigens vor, Mari zu befreien. Ich hätte bloß etwas Zeit gebraucht. Nur noch ein paar Wochen, um genau zu sein.“ Oder Monate. Vielleicht Jahre. Die Zeit hatte aufgehört zu existieren. Mari jedoch hatte sich nicht um sich selbst geschert –

ihr war nur Keeley wichtig gewesen.

Das Mädchen hatte gewusst, was Keeley sich Tag für Tag antat. Na ja, *gewusst* war vielleicht nicht das richtige Wort. Sie hatte einen Verdacht gehabt. Und sie hatte die Vorstellung verabscheut, Keeley könnte jegliche Art von Schmerzen leiden. Also hatte Mari, die liebeizende Mari, beschlossen zu handeln. Sie hatte Cronus' selbstmörderisches Angebot angenommen, um Keeleys Freilassung auf die einzige Art zu erwirken, die ihr möglich war. Entgegen Keeleys Protesten.

„Cronus hat sich nicht mal an seinen Teil der Abmachung gehalten“, erklärte sie Wilson. Mari war bei der Erfüllung ihrer Hälfte gestorben, und trotzdem war Keeley nicht frei.

Hass grub sich tief in ihr Inneres, schlug Wurzeln in der Finsternis ihrer Seele und nährte sich vom reichen Boden ihrer Verbitterung. *So viel zu erledigen*. Zuerst würde sie sich um Torin kümmern. Dann würde sie mit dem König der Titanen dasselbe machen, was sie einst Prometheus angetan hatte – der nicht der Gutmensch war, für den ihn alle hielten. Keineswegs hatte er die Welt mit Feuer gesegnet. Wie lachhaft. Nein, er hatte versucht, sie bis in die hintersten Winkel in Flammen aufgehen zu lassen.

„Aber ich hab ihn bestraft, nicht wahr?“ Sie lachte, erfüllt von einer irrsinnigen Schadenfreude. „Jedes Mal, wenn seine Leber nachgewachsen ist, habe ich sie ihm rausgeschnitten und einem Schwarm Vögel zum Fraß vorgeworfen.“ Tag um Tag ... Jahr um Jahr.

Natürlich hatte Zeus die Lorbeeren dafür eingeheimst. *Aber diesmal nicht*.

Ich bin die Rote Königin. Endlich wird die gesamte Welt von mir erfahren – und in Furcht erzittern.

„Bald“, raunte sie.